Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 51 (1964)
Heft: 3: Arbeitstagung des Schweizerischen Werkbundes

Artikel: Gestalten und Erhalten
Autor: Haubensak, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-39666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

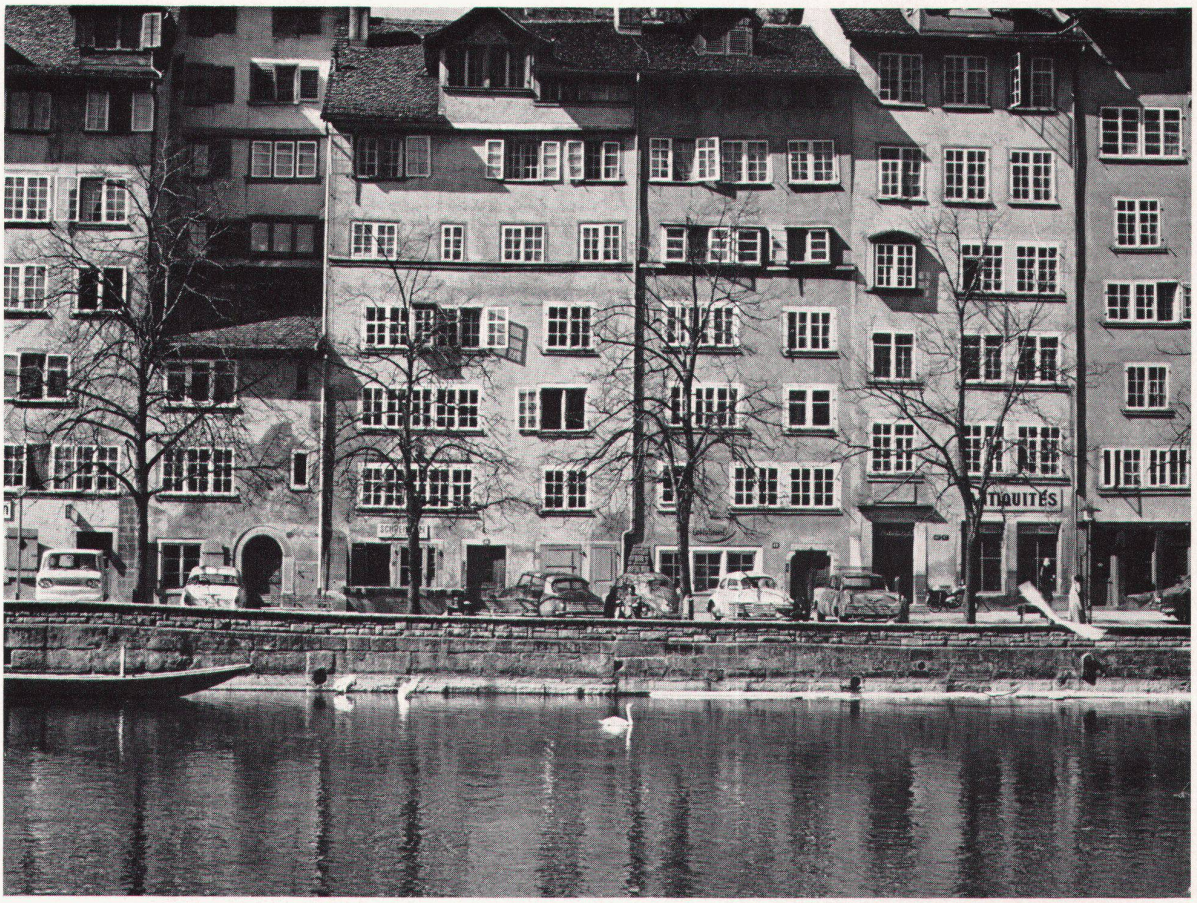
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René Haubensak

Gestalten und Erhalten



1
Häuser an der Schipfe in Zürich
«Schipfe», vieilles maisons aux bords de la Limmat
"Schipfe", group of old houses in Zurich

1

Gestalten und Erhalten – das Thema
Neuer Städtebau und neue Architektur – das Anliegen

Unabhängig-paralleles Denken verschiedener Menschen, zu gleicher Zeit an andern Orten, ist immer ein Zeichen sinnvoller Aktualität.

Die dreitägige Jubiläumstagung des Schweizerischen Werkbundes widmete einen Tag dem Thema «Gestalten und Erhalten». Die skandinavischen Architekten trafen sich zur Aussprache über das Thema: «Bauen und Erhalten», so auch der Bund Deutscher Architekten in Heidelberg. In Frankreich entstehen Studien für verschiedene Städte, welche dem sinnlosen Abreißen Einhalt gebieten. Aus den Vereinigten Staaten hören wir von Protestmärschen, die das Erhalten alter Gebäude proklamieren.

Für alle diese Aktionen zeichnen Architekten. Die junge Generation will erhalten. Sind wir in die Denkmalschutzkommissionen gewählt worden? Feiern wir den Triumph des schönen Gestern? Meinen wir schlußendlich, die neuen Häuser sollten so sein wie die alten, die wir schützen? – Mißverständnis.

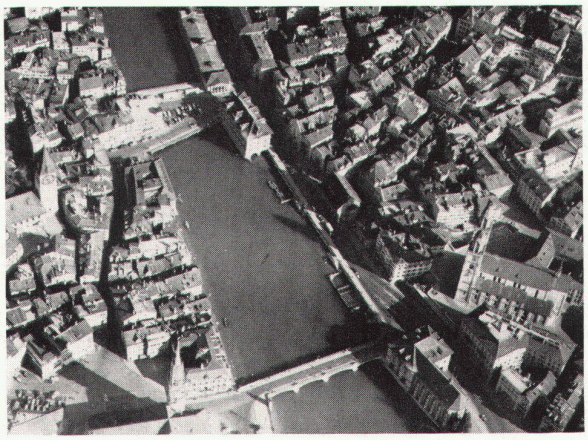
Sich einem Thema widmen, setzt eine intensive Beziehung zu dessen Problemkreis voraus. Mit dieser unserer Beziehung zu alten Stadtgebilden hat es eine besondere Bewandtnis. Es ist kein Zufall, es geht keineswegs nur um alte Häuser; es ist ein Wandel der Betrachtungsweise im Ganzen, ein Wendepunkt. Ohne die Darstellung dieses neuen Denkens könnten unsere Überlegungen über alte Städte nochmals mißverstanden werden.

Beginnt eine evolutionäre Haltung eine revolutionäre Bewegung abzulösen, ist die Neuerung, das «Anderssein» nicht weniger groß, als wenn die Revolution auf die Bühne tritt? Bloß die Art des Auftretens ist andersgeartet. Die Evolution kommt bedächtig. Wollte man einer Epoche einen Charakterzug zugestehen, so würden wir die unsrige sicher evolutionär nennen. Unsere Generation erlebte die Gründerjahre des «Neuen Bauens» nicht. Es ist uns nicht etwa nur gestattet, es ist unsere selbstverständliche Aufgabe, unsere Beziehung zur vorangegangenen Epoche darzulegen. *Nur der sichtbar gewordene Ausdruck einer Epoche zählt. Der Weg und die Worte dazu sind nicht von Belang.* «Nicht von Belang» für das Resultat; aber in bezug auf die Auswirkung sind die geprägten Worte von größter Bedeutung.

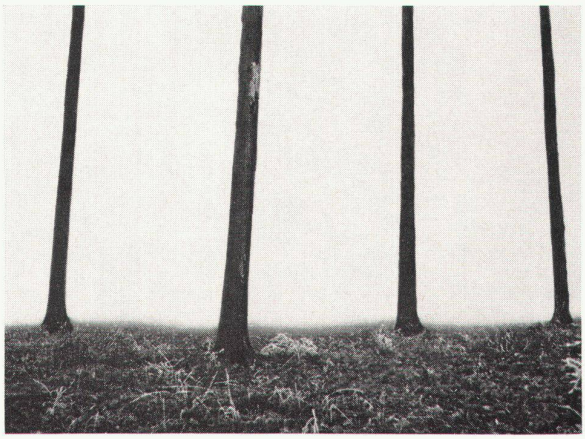
Die «Bauhaus-Architektur» war eine Leistung von hoher künstlerischer Ausdruckskraft. Mit allen positiven Seiten des Revolutionären geladen, war sie durch und durch ihrer Zeit verpflichtet. Sie bleibt zeitlos wie jede Epoche, welche getragen war von schöpferischen Persönlichkeiten. Sie ist zeitlos; sie war aber nicht «Zeit-los», auch nicht sachlich und nicht funktionell.

Hier kommen wir zu den Begriffsverwirrungen, zur Kritik an den damals geprägten Worten, zur Kritik an der «Philosophie des Bauhauses». Revolutionär dienten die Worte pamphlethaft dem Ziel des Durchsetzens. Daher konnten die Gedanken nicht exakt sein, und teilweise beruhten sie auf einem großen Irrtum. Ganz entgegen der architektonischen Formensprache, welche sich heute (in den Spitzenleistungen) sinnvoll vom Ausdruck der zwanziger Jahre zu lösen beginnt, sind die damals geprägten Worte sanktioniert, werden falsch interpretiert und sind populärer denn je. Kommentar einer Tageszeitung (1963) zu einem Neubau: «Der moderne Zweckbau ist funktionell und sachlich geplant.» Wenn Worte dazu beitragen, Architektur zum amusischen Nützlichkeitsding herabzuwürdigen, so sind es eben diese Begriffe. Die moderne Architektur ist leider unwiderruflich als Zweckarchitektur in die Geschichte eingegangen. Ich muß wiederholen: Das Bauhaus war eine Idee, die, nur zu ihrem Vorteil, weniger auf Funktion beruhte, als die Pioniere

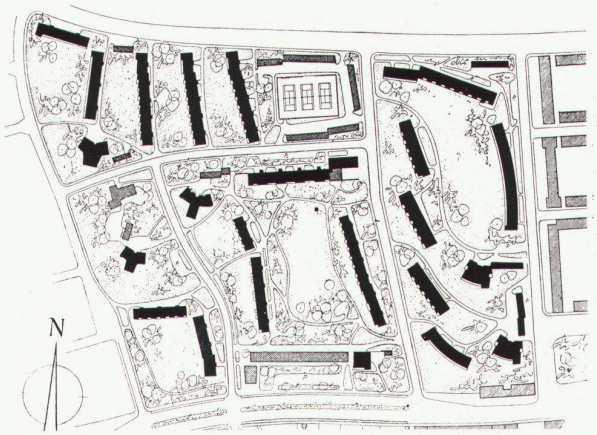
2



3

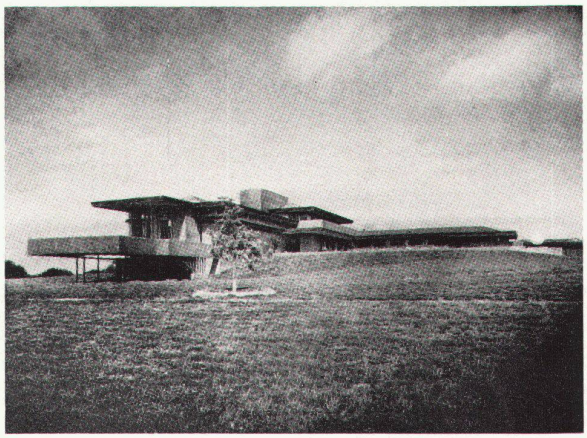


4



5

6



7

2
Ein Wald besteht aus vielen Bäumen
Une forêt est un assemblage de nombre d'arbres
It takes many trees to make a forest

3
Das Beisammensein vieler Häuser und Menschen ergibt eine Stadt
Une ville est un assemblage de nombre de maisons et d'hommes
It takes many houses and people to make a town

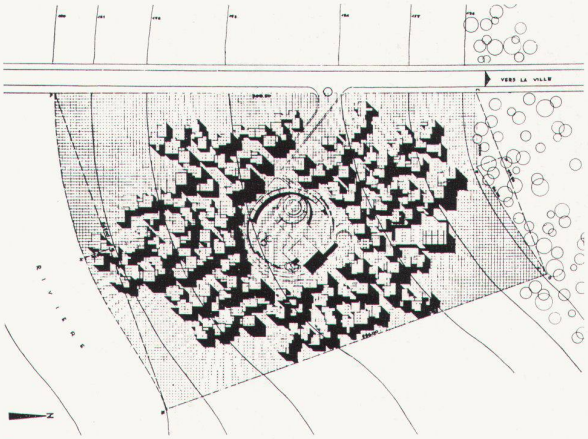
4
Wenige Bäume sind noch kein Wald
Quelques arbres ne sont pas une forêt
A few trees are all but a forest ...

5
Die «Gartenstadt» ist keine Stadt
La «cité-jardin» n'est pas une ville
... and a "garden city" is far from being a town

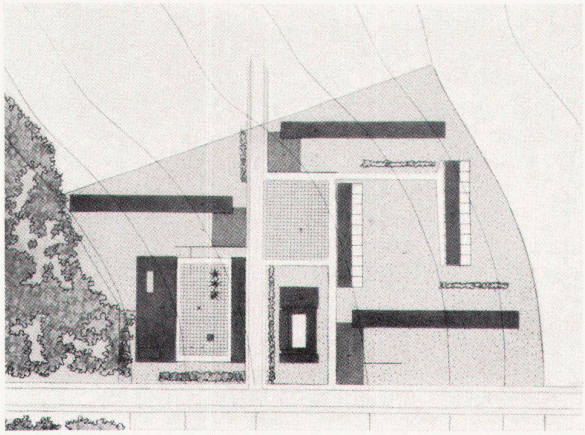
6
Dieser Baum könnte kein Baum des Waldes sein
Cet arbre ne pourrait pas croître dans une forêt
This tree is definitely not a forest inhabitant

7
Großartige Villen, Schlösser oder Bauernhöfe vermögen sich isoliert in der Landschaft zu behaupten
Les grandes villas, les châteaux ou les fermes peuvent s'affirmer, mêmes isolés, dans le paysage
Grandiose villas, castles or farmhouses are perfectly capable of dominating the surrounding landscape

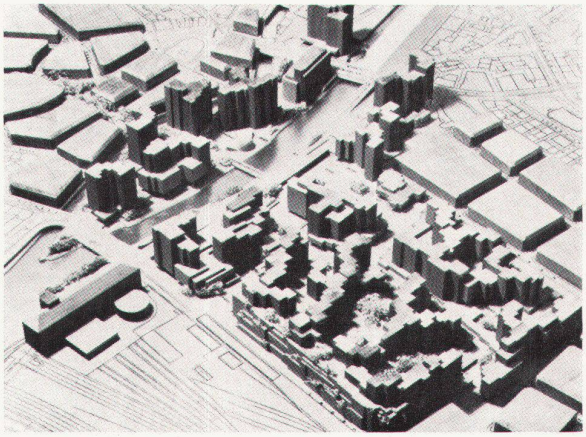
Photos: 1, 2, 4, 6, 12 Hans Haubensak; 3 Swissair-Photo-AG, Zürich; 11 Atelier Bollag-Klee, Zürich



8



9



10

8
Dichte, städtische Struktur, welche die Kontinuität späterer Epochen ermöglicht. Architekt: Prof. Mario F. Roggero, Turin
Structure urbaine dense permettant la continuité aux époques futures
Dense, city-like structure, allowing for the continuity of periods to come

9
Eine Stadt, entworfen, als ob sie ein Haus wäre. Der Ort (des Geschehens) kann weder Stadt werden, noch Landschaft bleiben. Architekt: Karl H. Tielemann, Nijmegen
Une ville projetée à l'instar d'une maison
A city that was planned as if it were a house

10
Neue, dichte Überbauung im Sihlraum von Zürich. Geschäftsquartier gemischt mit Wohnbauten auf dem künstlichen Garagenhügel. Projekt 1961; Architekt: René Haubensak, Zürich, Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau
Densité urbaine récente; la zone de la Sihl à Zurich
New dense planning in the river Sihl area in Zurich

wahrhaben möchten. Die Baukunst hat doch zu allen Zeiten gedient. Den Menschen hat sie gedient, ihre Vorstellungen verkörpert, ihre Zeit geprägt, ihren Glauben bestärkt. Wie konnte es eine Zeit geben, die sich im speziellen der Funktion verschreiben wollte? Wir kennen doch die Konsequenzbestrebungen, die gegen alles Nicht-Bewiesene ankämpften. Das Ornament nannte man Verbrechen. Formalismus wurde zu einem Begriff *gegen* etwas. Mit Formalismus meinte man etwas von der Form her Entwickeltes, als ob nicht bei jedem Werk Teilaspekte von der Form her realisiert würden. Man kreierte eine Art Angstverhältnis zur Form. Man simplifizierte vieles, man verwechselte den «rechten Winkel» mit etwas a priori Sachlichem. Einige Bauten waren inspiriert vom Ausdruck eines Dampfers, was durchaus im Bereich des Möglichen liegen kann; aber zu meinen, diese Bauten seien sachlich, nur weil ein Dampfer, sehr nützlich, Passagiere über den Ozean bringt, ist ein Irrtum. Den Begriff «zeitlos» wollte man auch ganz neu und einmalig formuliert wissen. «Zeit-los» meinte man zu sein; keiner «Zeit» verpflichtet, objektiv, entpersonifiziert sollte alles werden. Auch mit diesem Gedanken suchte man etwas, was es ganz einfach nicht geben kann. Oder kann man «keiner» Zeit angehören und über seine eigene Person hinweggehen? Alle Zeiten sind nur ein Glied in der Kette der Entwicklung. Mondrian sagte damals, er hätte die objektive Kunst gefunden, weil er die reinen Farben anwandte. Dabei hat er sich großartig «subjektiv» entschlossen, mit reinen Farben zu malen. Mondrian, wie das Bauhaus, sind dank ihrer künstlerischen Qualität «zeitlos», nicht aber «Zeit-los». Der künstlerische Sinn des Bauhauses war weitgespannt, die Worte waren es nicht. Die Bauten erfreuen uns, die Auswirkung der Worte belastet uns.

Unsere besondere Beziehung zu alten Stadtteilen und der direkte Zusammenhang zu unserem neuen Bauen

«Die Sonne schien, da sie keine andere Wahl hatte, auf nichts Neues.» (Samuel Beckett)

Mit den «Erfindungen» in der Kunst ist es wahrscheinlich nicht so weit her, wie wir uns dies zu denken gewöhnt sind. Zu allen Zeiten ist jedoch die Tätigkeit des Kunstsinnigen immer wieder neu. Der fehlende Zusammenhang zu eigentlichen Erfindungen der Technik oder der Wissenschaft vermag den inneren Wert seiner Tätigkeit dadurch keineswegs zu verringern. Städtebau, weder Kunst noch Technik, scheint sehr eindeutig jenen Disziplinen anzugehören, welche der «Erfindung» nicht bedürfen. Wenn wir nun im Arsenal der Vielfalt alter Städte umherwandeln, ist ein Vergleich mit dem Stöbern im Brockenhaus nicht richtig. Es ist etwas sehr Verschiedenes, als Erinnerungsakrobat im Brockenhaus zu stöbern oder als Neuerer durch unsere alten Städte zu wandeln. Prof. Vogt, welcher uns «Romantizisten» nannte (vgl. WERK 12/1963, S. 260*), hätte bloß recht, wenn er uns im Brockenhaus begegnet wäre. Als «Auf-keinen-Fall-Romantizist» konnte *er* aber nicht dort sein.

Auf diesem verblüffenden Umweg über die alte Stadt kommen wir zu unserem eigentlichen Anliegen, zur Formulierung eines neuen Städtebaus und einer neuen Architektur. Wir werden uns an dieser Stelle auf die Umschreibung einiger Teilaspekte beschränken, wohl wissend, daß diese umgehend wieder relativiert werden müßten und, ihrer Bedeutung entsprechend, in der Rangordnung der Probleme richtig einzusetzen wären, wollte man diese Ideen realisieren.

Von der Dichte

Auf der Suche nach dem wesentlichen Merkmal einer Stadt stoßen wir an allererster Stelle auf das dichte Beisammensein vieler Häuser und Menschen. Die Epochen mußten nun die Eitelkeit des 20. Jahrhunderts abwarten, um zu vernehmen, wie eine Stadt erfunden wird. Von der vergötterten Rationalität geleitet, fand man in kürzester Zeit, was vielen Jahrhunderten vorenthalten blieb. Von der Sonneneinfallswinkeltheorie über die

Hygiene ergab sich die «Gartenstadt». Man wähnt, sie sei nicht etwa gewollt. Keine menschliche Absicht stört. Sie «ergab sich» ohne subjektive Unzulänglichkeit. Es zählt nur der zählende und zahlende Beweis. Ist Jean-Jacques Rousseau Schöpfer der Gartenstadt? Das Grün im Haus – das Haus im Grün. Wie konnte Baudelaire übergangen werden, der die Hymne auf die Stadt schrieb?
Es ist unsere natürliche Pflicht, einen perfekten Irrtum ohne cholerische Anwandlung darzulegen. Die Idee der Gartenstadt entzieht der Stadt ihren eigentlichen Sinn und dem Stadtmenschen sein Bedürfnis. Der unbeherrschte Drang nach etwas «Ganz-Anderem» führte unwillkürlich zu etwas «noch nie Dagewesenem». Etwas «Nicht-Existentes» kann aber ein Zeichen des «Nicht-Möglichen» sein. Es ist einfach nicht möglich, auf einer bestimmten Fläche viele Menschen unterzubringen, ohne die Landschaft zu zerstören. Es ist anderseits auch unmöglich, viele Menschen unterzubringen, ohne die Zahl derart zu erhöhen, daß die Gemeinschaft wirtschaftlich lebensfähig wird. Die Gartenstadt ist das Produkt allzu beschränkter Theorie, welche die Komplexität der Stadt völlig verkannte. Der Ort (des Geschehens) ist weder Stadt geworden noch Landschaft geblieben. Sie ist weder in ihrer optischen Erscheinung noch in ihrer wirtschaftlichen Möglichkeit eine Stadt. Ein Wald ist nur ein Wald, wenn genügend Bäume nah beisammen sind. So auch bedingt der optische Eindruck der Stadt viele Häuser dicht beisammen. In wirtschaftlicher Beziehung können Großgeschäfte wie auch kleinere Läden der Spezialitäten, Lokale öffentlicher Veranstaltungen, Sportpaläste, so auch Museen und Theater – alles Erscheinungen städtischer Vielfältigkeit –, nicht existieren ohne «viele Menschen». Die Beziehung des Menschen zur «Dichte» ist ein besonderes Phänomen, welches einer direkten Logik nicht zu folgen gewillt ist. Es ist das Bedürfnis des Stadtmenschen, anonym, allein zu sein, inmitten vieler Menschen. Jede Stadt ist unberechenbar, aber nicht ohne Gesetz. Wie eigenartig, daß menschlich-psychologische, optisch-städtebauliche wie auch wirtschaftliche Aspekte exakt übereinstimmen können!
Dichte prägt in jeder Beziehung das Wesen der Stadt. Der direkte Zusammenhang einer bestehenden Stadt zu einer heute wieder gültigen Stadtstruktur ist gefunden. Unter Stadtstruktur verstehen wir in diesem Zusammenhang die negativen Räume, enge und weite Gassen, Plätze und Flußläufe. Es erübrigt sich beinahe, darzulegen, daß innerhalb der gegebenen Struktur jede Epoche ihren eigenen architektonischen Charakter prägen kann. Wir müssen uns heute ständig das Lied vom neuen, großen Maßstab anhören; dabei sind Zonen für Menschen nach wie vor auf die Größe des Schrittes abzustimmen, welcher bekanntlich «Zeit-los» (hier ist nicht «zeitlos» gemeint) einen halben Meter mißt. Vom Auto und seinem Maßstab nur soviel: Wir werden wohl eines Tages das Auto nur mehr dort zulassen, wo es zum Funktionieren der Stadt notwendig ist. Dort wird ein größerer Maßstab seinen Sinn haben.

Von architektonischer Einheit

Architektonische Einheit ist heute eine falsche Forderung an eine Stadt. Die städtebauliche Konzeption der Gründerjahre des Neuen Bauens, der heute praktizierte Städtebau, erstrebt neue Städte mit einheitlichem architektonischem Ausdruck.
Städtebau hat Gesetze, welche für die Architektur «nichtexistent» sind. Städtebau ist «nicht» Architektur. Dies ist kein Votum für die Rationalisten, auch nicht für die nur rechnenden und beweisenden Planer. Es dürfte keinen Städtebauplaner geben ohne die Seele des Architekten, der Häuser baut. Eine Stadt planen, heißt aber nicht, ein Haus planen, auch nicht, ein sehr großes Haus planen.
Diese architektonische Einheit – wozu? Welche Architektur? Die des besten Architekten oder die des unfähigsten? Beide nicht. Die Architektur des besten wäre unerträglich, weil zu gut, des Guten zuviel. Die Architektur des unfähigsten wäre menschlicher, doch zu schlecht; keine Chance. Es bleibt die des mittelmäßigen, das gewöhnliche, die Verkörperung des Banalen. Falsch ist heute jede architektonische Einheit für eine ganze Stadt. Falsch auch die mittelmäßige; doch sie ist wahrscheinlich die einzig mögliche, die am wenigsten unerträgliche. Welch eine Konzeption, die nur das Dünnste ermöglicht!
Fragen wir nochmals: Wie sollte eine Stadtbevölkerung tagtäglich ein Übermaß einer einzigen Architektur ertragen können? Oder fragen wir anders: In sämtlichen Lichtspieltheatern einer Stadt dürften nur noch Filme von Ingmar Bergman vorgeführt werden. Einheitlicher filmischer Ausdruck einer Stadt.
Die architektonische Einheit führt zum «Corbu-Tick» und die filmische zum «Bergman-Tick». Beide, gleichermaßen Gefangene ihrer eigenen Ausgangsposition, suchen den Ausweg aus der Monotonie in gekünstelten Variationen. Die Architektur in proportionierter Differenzierung ohne inneren Sinn. Der Film? Bergman müßte einen erzwungenen «Laurel und Hardy» kreieren. Auch das Höchste lebt nur im Nebeneinander verschiedener Welten.

Vom Nebeneinander

Eine Stadt ist vielleicht etwas wie eine Familie. Zwei Fünfzehnjährige sind keine Familie. Tausend Fünfzehnjährige sind es auch nicht. Ein Elternpaar und ein Kind sind eine Familie geworden. Eine Gemeinschaft mit Großeltern, Eltern und vielen Enkeln ist eine große und vielfältige Familie.
Ganz so ist es mit dem Wachstum einer Stadt. Die erste Forderung, welche jeder Stadtidee zugrunde gelegt werden soll, sei sie gegründet vor uns, zu unserer Zeit oder nach uns, ist die, eine Struktur zu schaffen, die bindet und verpflichtet, die aber die Kontinuität der Epochen ermöglicht. Die Struktur der Zürcher Altstadt erfüllt diese Forderung in einmaliger Art. Jede Epoche prägt ihren eigenen Ausdruck. – Sinnvoll ordnen sich Bauten in die gegebene Struktur.
Städtebauliche Einheit (Struktur), architektonische Vielfalt: Welche neuere Stadtbauidee erfüllt nur annähernd diese Forderung? Die Gartenstadt? Struktur: nicht vorhanden. Architektonische Vielfalt: unterdrückt. Leider ist hier der «neue Städtebau» weder Fisch noch Vogel. Das «Hansaviertel» in Berlin? Totale Freiheit, als politisches Manifest gegen den Osten. Ohne strukturelle Einschränkung wurde auch jede architektonische Vielfalt gewährt. Der Freiheit zu viel, selbst für jedes Genie.
Die «Stalinallee» in Berlin? Totale Einschränkung als politische Haltung. Die limitierende Struktur und die eingeschränkte architektonische Vielfalt; der Einschränkung zuviel für einen künstlerischen Ausdruck. Politisch aussagende Kunst, wie auch Städtebau, unterordnet sich keinem künstlerischen Gesetz. Doch wie bezeichnend symbolisieren die beiden Beispiele von Berlin die Gegensätzlichkeit politischer Systeme: Ostberlin: die eiserne Faust. Westberlin: die demonstrative Freiheit!
Könnten wir doch die Haltung Kennedys und Chruschtschows in einer Stadt erleben! Würden sie beide so extrem falsch irritieren wie Stalin und Dulles seinerzeit?
Auch die historisierenden Wiederaufbauten ganzer Städte in Deutschland und vor allem in Polen sind politischer Natur. Sie haben menschlich-politischen Sinn, aber keine künstlerische Gültigkeit.
Wir beschließen die Betrachtung über unsere besonderen Beziehungen zu alten Städten, dem Architekten gebührend, mit einem Detail. «Das Haus würde mir noch gefallen, doch es ist so ‚dünn'» (ein Laie zu seinem Architekten). Mit unserem Laien meinen wir die «dünnen» Mauern, und mit uns meinen die beiden größten Architekten dasselbe, mit ihrer wiederentdeckten Freude an «dicken» Mauern. Es ist Le Corbusier, in Ronchamp, und es ist Alvar Aalto, mit seinem neuesten Geschäftshaus am Hafen von Helsinki. Diese Romantik in allen Fasern und Adern.

11

12

«Historisieren» nennen wir jene eigenartige Bauweise, welche «tut als ob». Es ist jenes totgeborene, dem komischen Anpassungsgedanken zugrunde liegende Verhalten, welches uns heute neu bauen läßt, aber das Gesicht einer früheren Epoche zu präsentieren wünscht. In Zürich nennt man diese Bauweise die «vorsorgliche Maßnahme», und man gibt unumwunden zu, sie sei bloß vorsorglich, weil die Architekten heute keine gültige architektonische Formensprache für die alten Städte gefunden hätten. Tatsächlich war es während vieler Jahrzehnte ein zu wenig beachtetes Problem. Ein Wandel in der Betrachtungsweise hat eingesetzt. Das «Historisieren» wird bald zu Ende gehen. Es gibt aber noch andere Abarten des «Tun als ob». Es gibt Häuser, die tun, als ob sie vorfabriziert wären. Die Lüge scheint hier doppelt peinlich.

Vielfalt ist eine wichtige Voraussetzung für eine lebendige Stadt, wichtiger als nur «gute Architektur». Nichtssagende Häuser bilden den Rahmen und schaffen Vergleichsmöglichkeiten zu guter Architektur. Nur einzelne Häuser haben eine architektonisch-künstlerische Aufgabe im Gesamtgefüge zu erfüllen. Städtebaulich-strukturelle Aufgaben, gassen- oder raumbildender Sinn, haben jedoch alle Bauten, ungeachtet ihres architektonischen Wertes. Hier das Geheimnis, warum in engen, dichten Städten schlechtere Häuser nicht auffallen.

Die Mauern sind fixiert, die Fenster auch. Wir belassen einiges, anderes schaffen wir neu. Wir merken: nicht die große Freiheit ist das Beglückendste.

Wir suchen vergebens nach einem Bauplatz in einer Stadt, in welcher man sich einer guten strukturellen Grundlage einordnen könnte. Nichts Neues ist entscheidend geplant.

Es ist eine der grundlegendsten Aufgaben, Mittel und Wege zu finden, die dem «erzwungenen» Abwandern der wohnenden Menschen aus der Altstadt Einhalt gebietet.

Über den Dächern der Zürcher Altstadt gibt es viele Dachgärten. Diese für die wohnenden Menschen zu belassen und neue zu schaffen, wäre wohl das Naheliegendste. Man ist aber gegen diese Unscheinbaren. Sind es verkappte Flachdächer, die man so sehr zu bekämpfen pflegt? Oder sind sie auf alten Stichen nicht zu sehen?

Ein Mann ist Besitzer des roten Hauses in der Reihe. Zu seiner Rechten ein graues Haus, zu seiner Linken auch. Der Maler kommt zum roten Haus. Wie soll er malen? Grau, meint der Besitzer. Wir beraten ihn: rot, wie es war, oder anders, aber niemals grau. Die Differenzierung der Häuser in der Reihe ist außerordentlich wichtig.

Wir haben uns entschlossen. Es ist nicht mehr unser Anliegen, demonstrativ gegensätzlich zu planen. Jedes derartige Gebaren ist heute nur noch pseudorevolutionär. Daher werden sich unsere Bauten mit denen früherer Epochen besser vertragen. Wir suchen die Kontinuität.

In der Zürcher Limmat sollen wieder Bauten erstellt werden, architektonische Wettbewerbe die besten Projekte ermitteln. Bauten verschiedener Architekten, verschiedene Ausdrucksweisen unserer Zeit sollen diesen städtischen Raum beleben. Vielfalt, nicht architektonische Einheit ist hier zu fordern.

Die Neuerung im Städtebau und in der Architektur zeichnet sich ab. Noch hat das Neue keinen Namen. Die Architektur der zwanziger Jahre nannte sich, aus einer Reaktion auf den Jugendstil, «funktionell». Die kommende Architektur sollte sich wohlweislich nicht «unfunktionell» nennen.

11, 12
Zwei Bilder aus dem SWB-Film über die Altstadt: Häuser «Metropol» und «Corso» in Zürich
Deux photos tirées du film SWB sur la vieille ville de Zurich: les immeubles «Métropol» et «Corso»
Two stills from a picture on the historic part of Zurich: "Metropol" and "Corso"